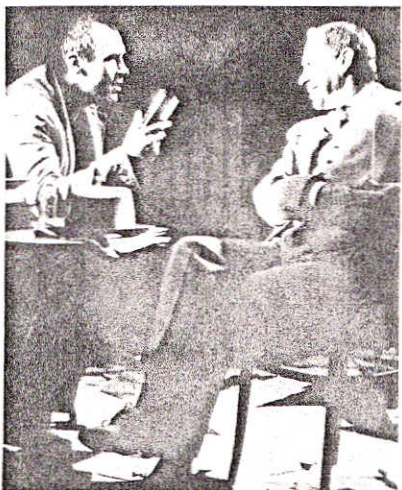


POINTEN ÜBER POLITIK UND EROTIK

István Eörsi «Der Kompromiß»
in Osnabrück
uraufgeführt



«Der Kompromiß»: Michael Unger und Helmut Maßel als Borsi und Zoltán – Foto Nordmann

Diese «Komödie in neun Gesprächen» ist ein Debattier-Drama und ein Dreiecks-Stück: der Historiker Zoltán liegt auf dem Sterbebett (er weiß nicht, daß er Krebs hat statt eines harmlosen Darmgeschwürs, ahnt es aber manchmal). Sein 1200-Seiten-Geschichtswerk ist abgeschlossen; er möchte, daß es zu seinem 60. Geburtstag erscheint – und noch mehr wünscht seine (junge, schöne, als Schauspielerin erfolgreiche) Frau Maria das, damit er das fertige Buch noch vor seinem Tod in den Händen halten kann. Die Partei (wir sind in Ungarn, Ende der siebziger Jahre) in Gestalt des Sendboten Földes (der auch mal Folterer war) und des Spitzenfunktionärs Verebes (alter Genosse wie der Sterbende; sie duzen sich) – die Partei verlangt Retuschen, vor allem an den letzten vierzig Seiten. Sie handeln von der jüngsten Vergangenheit, der Zeit der «Konsolidierung», des Kadarschen ökonomischen Lockerlassens, des «Gulasch-Kommunismus». Von den Kompromissen, Korruptionen, Heucheleien, die die Konsolidierung kostete, soll Zoltán noch unwundener reden, als er es schon getan hat. Er geht selbstironisch und gequält darauf ein; Maria hilft ihm beim Umschreiben, das von Schmerz und Ohnmachten begleitet ist. Am Ende der Retuschen stellt sie aufatmend fest: «Aber im

wesentlichen ist die Fassung identisch mit der ersten». Zoltán, bitter-ironisch: «Im wesentlichen. Aber der Originaltext war auch nur im Wesentlichen identisch mit dem, was ich mir vorgestellt hatte.»

Mehr noch als vom Autor Zoltán wird der Kompromiß mit der Partei bezweifelt von dessen ehemaligem Schüler und Freund Borsi. Der setzt (in drei einleitenden Gesprächen im Café) Maria bissig und wütend zu – und will doch auch gern mit ihr schlafen; er bringt sich in den Besitz der unkorrigierten vierzig Seiten, für eine spätere oder eine Untergrundveröffentlichung. Er dringt sogar ins Sterbezimmer vor, wo er über den erschöpft schlafenden Zoltán hinweg mit Maria hadert. In der vorletzten Szene, Zoltán ist tot, erzählt er der Witwe, die ihm das eben erschienene Werk bringt, von der Ablehnung eines seiner Stücke (er ist wie sein Autor Eörsi ein in Ungarn unterdrückter Dramatiker) durch den Direktor des Theaters, an dem Maria engagiert ist: «Das Stück ist gut so, wie es ist», habe er gesagt. «Ich weigere mich, es zu kastrieren . . . Dazu gehe ich mich nicht her». Jetzt will Borsi (die «Clownsrolle aus Verzweiflung» abstreifend oder vertiefend?) eigenhändig ans Kastrieren seines Stückes gehen – wenn Maria zu ihm zieht und Schreibtisch und Bett mit ihm teilt. Sie lehnt die eindeutige Einladung nicht eindeutig ab.

Das letzte, neunte Gespräch führt Borsi mit dem toten Zoltán, ein rückblickendes auf Momente des gesteigerten Lebens, das blüht «in den Rissen der Geschichte». Die Geschichte aber geht, als eine der Kompromisse

und des Kampfes gegen und um sie, weiter.

Etwas bang bin ich nach Osnabrück gefahren, wo der Autor selbst (im Emma-Theater, dem kleinen Studio der Städtischen Bühnen) die Uraufführung seines Politik und Erotik, Moral und Materialismus pointenreich verknüpfenden Dialog-Werks inszeniert hatte. Würden die Figuren und Situationen unterm Feuerwerk der Formulierungen verblassen? Eörsi hat am herausragenden ungarischen Theater, dem von Koposvar, als Dramaturg gearbeitet (siehe darüber das Gespräch mit ihm anlaßlich der Bühnenaufführung seines Gefängnis-Stückes «Das Verhör», «Theater heute» 1/1984); er erwies sich in Osnabrück als ein Regisseur, der die Schauspieler anzustiften vermochte, über die effektvolle Debatten-Argumentation hinaus die lebentmende Verschwisterung von Denken und Fühlen darzustellen. Dieser Prozeß löste die Fächer-Konventionen zwar nicht auf, aber belebte sie; sicher und empfindsam hielt Anja Fischer die stolz-selbstbestimmte erotische Energie der Maria in den Sittsamkeitsgrenzen einer «Sentimentalen» der deutschen Theatertradition, und Helmut Maßel bewahrte einiges von den herrenhaften Zügen des père noble in seiner vom resignierenden Lächeln grundierten, doch stets intellektuell präsent gehaltenen Figur des Zoltán. Anders dagegen Michael Unger (der aus der DDR-Tradition kommt): er stellte auf größere Distanz die wütende, auch selbsterfleischende Energie des Borsi her mit einer zwar rauhen, aber artifizuell-nachdrücklich geführten Stimme und bockigen Verweigerer-Gesten.

Henning Rischbieter